

Einleitung

Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im deutschen Liberalismus

Angelika Schaser / Stefanie Schüler-Springorum

Die Ideen und Forderungen des Liberalismus waren nicht an nationale Grenzen gebunden und die Emanzipationsprozesse, die sie auslösten, prägten seit der Aufklärung nicht nur die damaligen Gesellschaften in Europa und in Nordamerika, sondern wirken bis heute weltweit fort. Die von Liberalen aufgeworfene Frage nach der Partizipation, mit Hilfe derer Individuen und Gruppen Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können, ist für Demokratien von zentraler Bedeutung. In der Geschichte des europäischen Liberalismus wurde dies je nach historischem Kontext unterschiedlich beantwortet. Den Forderungen nach politischer Teilhabe verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ist in der Theorie und Praxis politischen Handelns zeitversetzt und in unterschiedlicher Weise entsprochen worden, wobei immer auch die jeweiligen Erfahrungen, Interessen und Erwartungen von Liberalen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten.

Liberaler vertreten eine „Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung, die die Freiheit des einzelnen als grundlegende, naturgemäße Form des menschlichen Zusammenlebens ansieht und den Fortschritt in Gesittung, Kultur, Recht, Wirtschaft und Sozialordnung als den Inhalt geschichtlicher Entwicklung annimmt“.¹ Auch wenn in Definitionen des Liberalismus gern Aussagen mit universellem, transnationalem Anspruch vorangestellt werden, so machen bereits Lexika-Einträge Veränderungen und Schwerpunktverlagerungen deutlich.² Historische Studien zum Liberalismus haben die Feststellung Lothar Galls vielfach bestätigt, dass die zahlreichen Metamorphosen dieser politisch-sozialen Bewegung Analysen verlangen, die ihren Untersuchungs-

1 Artikel „Liberalismus“, in: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 11, Wiesbaden 171970, S. 413–419.

2 Vgl. H[ERMANN] BO[TT]: Liberalismus, in: CAROLA STERN u. a. (Hg.): Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert, Bd. 2, Köln 1971, S. 472f; JOHN PLAMENATZ: Liberalism, in: PHILIP P. WIENER (Hg.): Dictionary of the History of Ideas. Studies of Selected Pivotal Ideas, Bd. 3, New York 1973, S. 36–61; KARL HOLL: Liberalismus, in: THEODOR SCHOBER / MARTIN HONECKER / HORST DAHLHAUS (Hg.): Evangelisches Soziallexikon, Berlin 1980, S. 826–830.

gegenstand genau umreißen und definieren.³ Mit diesem Band möchten wir den nicht eingelösten Versprechen des liberalen Aufbruchs nachgehen, und zwar am Beispiel zweier sehr unterschiedlicher Gruppen: Im Zentrum der Beiträge stehen der Liberalismus und die Emanzipation der Frauen und Juden vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zu den 1930er Jahren.⁴ Nicht die Ideengeschichte des Liberalismus soll in den Vordergrund gerückt werden, sondern die politische und soziale Praxis liberaler Organisationen, Institutionen und einzelner Personen gegenüber den Emanzipationsforderungen von Juden und Frauen. Dabei geht es sowohl um ungleiche Partizipationschancen als auch um unterschiedliche Integrationsangebote, um so Inklusions- und Exklusionsprozesse in der Geschichte des Liberalismus und der Demokratie herauszuarbeiten. Dabei steht die Entwicklung des deutschen Liberalismus vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik im Mittelpunkt, auch wenn einige der Aufsätze nationalgeschichtliche Grenzen überschreiten und ausdrücklich auf die transnationalen Kennzeichen und Komponenten von Liberalismus und Emanzipationsbewegungen verweisen.⁵

Die beiden grundlegenden Studien zum deutschen Liberalismus von James J. Sheehan und Dieter Langewiesche haben gezeigt, welchen immensen Veränderungen der deutsche Liberalismus vom Kaiserreich bis in die letzten Jahre der Weimarer Republik unterlag und welche Forschungslücken in den 1980er Jahren noch bestanden.⁶ Mit der politischen und gesellschaftlichen

- 3 LOTHAR GALL: Einleitung, in: DERS. (Hg.): *Liberalismus*, Königstein i.T. 3 1985, S. 9–19, hier S. 10–12. Siehe dazu auch: UWE WILHELM: *Die Wurzeln und Anfänge des deutschen Liberalismus*, in: HELMUT REINALTER (Hg.): *Die Anfänge des Liberalismus und der Demokratie in Deutschland und Österreich 1830–1848/49*, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 23–45.
- 4 Bislang ist dieser direkte Zusammenhang nur in dem Aufsatz von LUISA TASCA: *Die unmögliche Gleichheit von Frauen und Juden. Antiemanzipatorische Diskurse im italienischen Katholizismus und Positivismus um 1900*, in: *Ariadne* 43 (2003), S. 30–36, hergestellt worden. Marc-Wilhelm Kohfink beschäftigt sich mit der Frage der Gleichberechtigung zwischen 1890 und 1933, um die „Frauen, Juden, nichtdeutsche Minderheiten und Arbeiter [rangen]“ (S. 164). In zwei kurzen aufeinanderfolgenden Kapiteln untersucht er unter den Überschriften „Für die Rechte der Frauen“ und „Für die Rechte der Juden“ die Haltung einiger ausgewählter Liberaler (Gertrud Bäumer, Theodor Barth, Lujo Brentano, Hans Delbrück, Anton Erkelenz, Hellmut von Gerlach, Wilhelm Heile, Friedrich Naumann, Paul Rohrbach, Gottfried Traub u. a.). Vgl. MARC-WILHELM KOHFINK: *Für Freiheit und Vaterland. Eine sozialwissenschaftliche Studie über den liberalen Nationalismus 1890–1933 in Deutschland*, Konstanz 2002, S. 166–172.
- 5 Vgl. die Beiträge von KARIN HAUSEN, KIRSTEN HEINSOHN, UTE PLANERT und REINHARD RÜRUP in diesem Band.
- 6 JAMES J. SHEEHAN: *German Liberalism in the Nineteenth Century*, Chicago/London 1978 und DIETER LANGEWIESCHE: *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988. Vgl. dazu auch THOMAS NIPPERDEY: *Deutsche Geschichte, 1866–1918*, Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992; RUDOLF VIERHAUS: *Liberalismus*, in: OTTO BRUNNER / WERNER CONZE / REINHART KOSELLECK (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 741–

Entwicklung im Deutschen Reich veränderte sich auch der Liberalismus rapide, wobei sich das „lange 19. Jahrhundert“ grob in drei Etappen unterteilen lässt: An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert setzten sich die Liberalen zunächst mit dem absolutistischen Staat und den feudalen Restriktionen auseinander, während es in einem zweiten Schritt bei den preußischen Reformen und den süddeutschen Verfassungsentwürfen um die „Gestaltung einer Ordnung der Freiheit“ ging. Nach der Durchsetzung liberaler Forderungen beschäftigten sich Liberale dann zunehmend mit den negativen Folgewirkungen des entfesselten Kapitalismus, also mit der sogenannten sozialen Frage.⁷ Spaltungen, Flügelkämpfe und verschiedene Fusionen kennzeichneten den Liberalismus, der ein polyphones bürgerliches Projekt blieb, dessen Träger liberale Werte zwar immer wieder unterschiedlich gewichteten, gemeinsam jedoch „das in seinem Besitz und seiner freie[n] Bildung sich entfaltende Individuum“ ins Zentrum ihres Gesellschaftsbildes setzten.⁸

Im Mittelpunkt dieses Bandes steht jener Liberalismus, der von frühliberalen Vorstellungen bis zum Ende der Weimarer Republik eine gerechte, klassenübergreifende Bürgergesellschaft anstrebte, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als nationales Projekt konzipiert wurde. Im Frühliberalismus galt in erster Linie die individuelle Freiheit als Garant der bestmöglichen Entfaltung des Menschen und damit stand die Freiheit an der Spitze der liberalen Werte. Als Liberale wurden in der Politik seit den Napoleonischen Kriegen diejenigen bezeichnet, die sich gegen die Monarchisten für die Anerkennung der Menschenrechte in einer geschriebenen Verfassung einsetzten und darin die Grenzen der Staatsgewalt festgelegt wissen wollten. Galt dieser „Radikalismus“ zunächst noch als „Extrem des Liberalismus“,⁹ verschärfte sich der Gegensatz zwischen Liberalismus und Radikalismus in den 1860er Jahren. Den Bruch markierte 1867 die Konstituierung der Nationalliberalen Partei, die mit dem Bekenntnis zum Nationalstaat ihre Regierungsfähigkeit unterstrich. In den Jahren 1866 bis 1885 konnten die Liberalen auf Reichsebene den größten Einfluss ausüben. Staatsbejahung und Einsatz für den Nationalstaat sollten seit dieser Zeit trotz aller Parteispaltungen und -fusionen ein Kennzeichen der Liberalen bleiben. Nicht nur die Nationalliberalen übernahmen dabei das Ziel einer imperialistischen Weltpolitik, auch die Sozialliberalen erwiesen sich als „Sozialimperialisten“, die sich durch eine erfolgreiche deutsche Weltpolitik mehr Spielraum für innenpolitische Veränderungen versprachen. Im Kaiser-

785. Ein weiterer Artikel zum wirtschaftlichen Liberalismus wurde in jenem Band von RUDOLF WALTHER verfasst (S. 787–815).

7 GERHARD GÖHLER: Liberalismus im 19. Jahrhundert. Eine Einführung, in: BERND HEIDENREICH (Hg.): Politische Theorien des 19. Jahrhunderts. Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus, Berlin 2002, S. 211–229, hier S. 212–214.

8 Ebd., S. 215.

9 Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, Bd. 12, Leipzig/Wien 1908, S. 505.

reich zeigte sich der Liberalismus somit als moderne und anachronistische Bewegung zugleich, deren Erfolge – die Entwicklung des Rechtsstaates, der wirtschaftliche Aufschwung, eine zunehmend von kirchlich-dogmatischen Bindungen gelöste Kulturpolitik und die Ausbreitung liberaler Fortschrittsideen bis in die Sozialdemokratie und konservative Kreise hinein – von dem gleichzeitig einsetzenden kontinuierlichen Abstieg der liberalen Parteien begleitet wurden.¹⁰ Den Wahlerfolgen der Sozialdemokraten und des Zentrums hatten die liberalen Parteien bei den Reichstagswahlen zwischen 1874 und 1912 nicht viel entgegenzusetzen, sie blieben Honoratiorenparteien, die den Wandel zu modernen Volksparteien nur ansatzweise vollzogen.¹¹ Der kurzzeitige Erfolg der 1918 gegründeten DDP, die mit der SPD und dem Zentrum die Weimarer Republik mit auf den Weg brachte, konnte den Niedergang der liberalen Parteien nicht aufhalten. Während die 1930 gegründete DStP (Deutsche Staatspartei) in der Bedeutungslosigkeit versank, entfernte sich die DVP immer weiter von den liberalen Grundwerten. 1932 erhielten die DStP und die DVP nur mehr 2,9 % der Stimmen.¹²

Die damit einhergehende Verschiebung in den Zielsetzungen des Liberalismus war schleichend, aber für bislang ausgegrenzte Gruppen folgenreich. Wenn Liberale auch weiterhin die Interessen des Individuums gegen die Ansprüche von Staat und Kirche verteidigten, so gewann die Kollektivität „Nation“ immer mehr an Bedeutung. Liberale Erfolge verursachten nicht nur parallel den späteren Abstieg, sondern sie erschwerten auch die Bedingungen für die Vergabe von weitergehenden Rechten an bislang Ausgeschlossene. Durch die 1871 auf Geheiß Bismarcks erfolgte Einführung des „Allgemeinen Wahlrechts“ auf Reichstagsebene unter Ausschluss von Diäten für die Abgeordneten standen die liberalen Honoratiorenparteien unter Druck. Sie konnten sich nur schwer organisatorisch auf die neue Situation einstellen. Seit den 1880er Jahren verloren sie „Einfluß bei den Wählern, bei der Jugend, in der

10 JÖRN LEONHARD: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München u. a. 2001, S. 548–552; DERS.: Co-Existence and Conflict. Structures and Positions of Nineteenth-Century Liberalism in Germany, in: PATRICK VAN SCHIE / GERRIT VOERMAN (Hg.): The Dividing Line Between Success and Failure. A Comparison of Liberalism in the Netherlands and Germany in the 19th and 20th Centuries, Berlin 2006, S. 9–34.

11 Die erfolglosen Versuche, sich zu organisierten Massen- und Mitgliedsparteien zu entwickeln, zeigt Dirk Lau an den Wahlkämpfen und der Wahlorganisation der DDP/DStP und DVP auf. Vgl. DIRK LAU: Wahlkämpfe in der Weimarer Republik. Propaganda und Programme der politischen Parteien bei den Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1924 bis 1930, Marburg 2008, bes. S. 275–284, 418–421 und 441.

12 HANS VORLÄNDER: The Case of German Liberalism. Intellectual History, Party Politics, and Social Foundations, in: P. v. SCHIE / G. VOERMAN, Line (wie Anm. 10), S. 55–73, hier S. 63f; PATRICIA COMMUN: Introduction. Les Libéralismes Allemands, in: PHILIPPE NEMO (Hg.): Histoire du Libéralisme en Europe, Paris 2006, S. 829–857.

Öffentlichkeit“.¹³ Weder auf nationaler noch regionaler Ebene hatten sie große Wahlerfolge, auch waren sie wenig erfolgreich bei der Ausbildung eines sozial-moralischen Milieus und hatten Probleme, Wähler dauerhaft an sich zu binden – kurz, sie wurden, in den Worten Thomas Nipperdeys, die „Parteien der Anti-Wähler – gegen das Zentrum, gegen die Sozialdemokraten oder gegen die Konservativen.“¹⁴ In den Städten und in den Gemeinden, wo Liberale weiter erfolgreich waren, profitierten sie jedoch gerade von Wahlrechten, die durch Zensus, Bürgerrechtsbestimmungen oder durch das Klassenwahlrecht eingeschränkt waren.¹⁵ Dies hatte einerseits zur Folge, dass sich, wie Dieter Langewiesche betont hat, die „Haupttraditionslinie des deutschen Sozialliberalismus [...] nach der Jahrhundertmitte in den Städten“ fortsetzte,¹⁶ andererseits resultierte daraus eine zunehmend kritische Haltung der Liberalen zu ihren ursprünglichen Forderungen.

Liberale fürchteten, dass Regierungen „die Massen“ manipulieren würden, sie rückten vom allgemeinen Wahlrecht ab und verstanden sich immer mehr als Verteidiger des besitzenden gebildeten männlichen Bürgertums. Politische Befähigung wurde nur denen zugesprochen, die eine höhere Bildung nachweisen konnten.¹⁷ Diese Einschränkung hatte insbesondere Auswirkungen auf Frauen (und mittellose Unterschichten), denen der Zugang zur höheren Bildung bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland verwehrt blieb. Während Liberale immer wieder forderten, Wahlrechtsbeschränkungen bezüglich des Besitzes abzuschaffen, wurde das Geschlecht als Wahlrechtsbeschränkung von männlichen Liberalen kaum thematisiert und noch weniger kritisiert. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Wahlberechtigung von Männern, die von diesem Recht ausgeschlossen waren. Da die Untersuchungen zu den Forderungen der Liberalen in den verschiedenen Regionen weitgehend unverbunden nebeneinanderstehen, lassen sich über eine raum- und zeitübergreifende Entwicklung der Forderungen noch keine resümierenden Aussagen treffen.

Die Ausgestaltung des allgemeinen Wahlrechts war bei den Liberalen umstritten, die Einbeziehung von Menschen ohne Bildung schien vielen Liberalen problematisch, ja unmöglich zu sein. So konnten sie sich in Preußen

13 TH. NIPPERDEY, *Geschichte* (wie Anm. 6), S. 521.

14 Ebd., S. 523.

15 Ebd., S. 535f. Vgl. zum Erfolg der Liberalen auf kommunaler Ebene in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: JAN PALMOWSKI: Liberalism and Local Government in Late Nineteenth-Century Germany and England, in: *Historical Journal* 45 (2002), S. 381–409; KARL HEINRICH POHL: Kommunen, kommunales Wahlrecht und kommunale Wahlrechtspolitik. Zur Bedeutung der Wahlrechtsfrage für die Kommunen und den deutschen Liberalismus, in: SIMONE LÄSSIG / KARL HEINRICH POHL / JAMES RETALLACK (Hg.): *Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und Politische Kultur*, Bielefeld 1995, S. 89–126.

16 D. LANGEWIESCHE, *Liberalismus* (wie Anm. 6), S. 7.

17 ALAN S. KAHAN: *Liberalism in Nineteenth-Century Europe. The Political Culture of Limited Suffrage*, New York 2003, S. 142.

nicht auf ein vom Dreiklassenwahlrecht abweichendes neues Wahlrecht einigen. Auch wenn dies von allen Liberalen kritisiert wurde, blieb die Situation mangels konsensfähiger Alternative akzeptiert. „Demokratie bedeutet vielen vieles“,¹⁸ hat Ralf Dahrendorf einmal spöttisch bemerkt, und diese Aussage kann man im Hinblick auf die formulierten komplizierten Bedingungen für den Erhalt von politischen Rechten durch die Liberalen nur unterstreichen. Das „auf fortschreitende politische und soziale Emanzipation und Demokratisierung hinzielende gesamtgesellschaftliche Erwartungsmodell des frühen Liberalismus degenerierte im Zeichen der [...] wirtschaftlichen und [...] sozialen Veränderungen im Zuge der industriellen Revolution“ nicht nur, wie Lothar Gall schreibt, „zur bloßen Klassenideologie“,¹⁹ sondern schrieb auch die Geschlechterhierarchie und den Ausschluss der Frauen fest. Demokratisch sollten sich die „Linksliberalen“ erst mit der Gründung der DDP im Jahre 1918 nennen, doch mit der Einführung der Demokratie verlor sich nicht das Misstrauen der Liberalen gegenüber den „Massen“, denen man die Verantwortung für politisches Handeln nicht zutraute. Die Frage nach der „Befähigung“, bzw. bei postulierter Nichtfähigkeit die Frage nach der Berechtigung und der Form der Erziehung zur „Befähigung“, wurde immer gestellt, wenn Personen jüdischer Herkunft oder weiblichen Geschlechts versuchten, sich in liberale Parteien und Organisationen zu integrieren und liberale Grundrechte für sich einzufordern. Damit definierte der Liberalismus als Zukunftsprojekt enge Grenzen der Partizipation. In diesem Band wird vorgestellt, wie Frauen und Juden ihre Forderungen an liberale Organisationen und Parteien herantrugen und wie Liberale auf lokaler, regionaler und auf Reichsebene mit den Emanzipationswünschen dieser beiden Bevölkerungsgruppen vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik umgingen. Indem wir uns der Geschichte des Liberalismus so gewissermaßen von den Rändern her annähern, möchten wir ihren verdeckten Aporien, Widersprüchen und damit nicht zuletzt den uneingelösten Versprechen der Aufklärung auf die Spur kommen.

Zum deutschen und europäischen Liberalismus sind inzwischen zahlreiche Studien erschienen. Konzise Überblicke über die Entwicklung des deutschen Liberalismus hat Dieter Langewiesche in mehreren Synthesen und Lexika-Artikeln vorgelegt.²⁰ Immer noch lesenswert ist der Artikel von Rudolf Vier-

18 RALF DAHRENDORF: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965, S. 25.

19 LOTHAR GALL: *Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“*, in: DERS. (Hg.): *Liberalismus*, Königsstein i. T. ³1985, S. 162–186, hier S. 176.

20 DIETER LANGEWIESCHE: *Liberalism. Historical Aspects*, in: *Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Bd. 13, Amsterdam u. a. 2001, S. 8792–8797; DERS.: *Liberalismus und Judenemanzipation im 19. Jahrhundert*, in: PETER FREIMARK / ALICE JANKOWSKI / INA S. LORENZ (Hg.): *Juden in Deutschland. Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung. 25 Jahre Institut für die Geschichte der deutschen Juden*, Hamburg 1991, S. 148–163; DERS.: *Liberalismus*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 11, Lieferung 1/2 (1991), S. 73–78; DERS.: *The Nature of German Liberalism*, in: GORDON MARTELL (Hg.): *Modern Germany Reconsidered, 1870–1945*, London/New York 1992, S. 96–116.

haus, der sich für den Zeitraum von dem Beginn der Moderne bis in die 1920er Jahre mit der Definition, der Wortgeschichte und der Entwicklung des politischen Liberalismus in Deutschland (und Europa) beschäftigt und im Liberalismus „einen der politischen Zentral- und Schlüsselbegriffe des 19. Jahrhunderts“ sieht.²¹ Die aktuelle Entwicklung der Liberalismusforschung kann man gut in den Artikeln und Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung verfolgen, das seit 1989 von der Friedrich-Naumann-Stiftung herausgegeben wird.

Der deutsche Liberalismus ist bislang in erster Linie als Ideen- und Parteiengeschichte auf der Reichs- und Länderebene²² und insbesondere als städtisches Phänomen²³ dargestellt und analysiert worden. Neben den Parteien und biographischen Arbeiten zu einzelnen Liberalen²⁴ untersuchte man dabei in erster Linie städtische Vereine, politische Interessenverbände, liberal initiierte sozialstaatliche Interventionen²⁵ und die liberale Presse²⁶. In jüngster Zeit rückten die liberalen Spielarten des Nationalismus und Imperialismus in den Fokus des Interesses,²⁷ in komparatistischen Arbeiten wird der deutsche Li-

21 R. VIERHAUS, *Liberalismus* (wie Anm. 6), S. 748.

22 Grundlegend für den deutschen Liberalismus im hier behandelten Zeitraum: L. GALL, *Liberalismus* (wie Anm. 3); JÜRGEN C. HESS: „Das ganze Deutschland soll es sein“. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei, Stuttgart 1978. Dessen wichtigste Aufsätze sind wieder aufgelegt worden in: DERS.: *Demokratisches Engagement. Beiträge aus drei Jahrzehnten*, hg. v. Herman Langeveld u. a., Münster u. a. 2003; HEINRICH AUGUST WINKLER: *Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 1979. Als neuere Arbeiten seien hier genannt: MONICA CIOLI: *Pragmatismus und Ideologie. Organisationsformen des deutschen Liberalismus zur Zeit der Zweiten Reichsgründung (1878–1884)*, Berlin 2003; J. LEONHARD, *Liberalismus* (wie Anm. 10).

23 GERHARD NESTLER: *Bürgertum, Emanzipation und Liberalismus. Frankenthal im Vormärz 1815–1848/49*, in: VOLKER CHRISTMANN (Hg.): *425 Jahre Frankenthal. Beiträge zur Stadtgeschichte, [Frankenthal]* 2002, S. 89–96; JAN PALMOWSKI: *Urban Liberalism in Imperial Germany. Frankfurt am Main, 1866–1914*, Oxford 1999; K. H. POHL, *Kommunen* (wie Anm. 15); DERS.: *Nationalliberalismus und Kommunalpolitik in Dresden und München vor 1914*, in: JAMES RETALLACK (Hg.): *Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830–1918*, Bielefeld 2000, S. 171–188; ANDREAS SCHULZ: *Liberalismus in Hamburg und Bremen zwischen Restauration und Reichsgründung (1830–1870)*, in: LOTHAR GALL (Hg.): *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, München 1995, S. 135–160.

24 Z. B. EBERHARD KOLB: *Gustav Stresemann*. München 2003; CHRISTIAN SCHÖLZEL: *Walther Rathenau. Industrieller, Schriftsteller, Politiker, Teetz u. a.* 2003; LOTHAR GALL: *Walther Rathenau. Portrait einer Epoche*, München 2009.

25 WOLTER VON KIESERITZKY: *Liberalismus und Sozialstaat. Liberale Politik in Deutschland zwischen Machtstaat und Arbeiterbewegung (1878–1893)*, Köln/Weimar/Wien 2002.

26 ÜLRIKE VON HIRSCHHAUSEN: *Liberalismus und Nation. Die Deutsche Zeitung 1847–1850*, Düsseldorf 1998.

27 MATTHEW P. FITZPATRICK: *Liberal Imperialism in Germany. Expansion and Nationalism, 1848–1884*, New York/Oxford 2008. M.-W. KOHFINK, *Freiheit* (wie Anm. 4).

beralismus in den europäischen bzw. angelsächsischen Raum eingeordnet, wobei die ältere These des „deutschen Sonderwegs“ deutlich relativiert, jedoch immer wieder aufgegriffen wird.²⁸ Arbeiten zum ländlichen Raum sind noch rar.²⁹ Oded Heilbronner, der dem provinziellen Liberalismus eine große Bedeutung zuspricht und Altkatholiken, Lokalpresse und bürgerliche Vereine in Groß-Schwaben untersuchte, hat den Begriff „populärer Liberalismus“ eingeführt, der bislang aber keinen großen Widerhall gefunden hat.³⁰ Symptomatisch für die Liberalismus-Forschung ist, dass die zahlreichen Publikationen zu liberalen Frauenvereinen und weiblichen Liberalen kaum bzw. nur unter frauenhistorischen Perspektiven rezipiert und von der politischen Liberalismusforschung nicht integriert werden.³¹ So laufen die „klassische Liberalismus-Forschung“ und die Liberalismus-Forschung, die sich mit einem geschlechtergeschichtlichen Fokus dem Thema nähert, immer noch weitgehend unverbunden nebeneinanderher.

Bereits 1988 hatte Dieter Langewiesche angeregt, sich intensiver mit der Frage nach den Geschlechterverhältnissen in Theorie und Praxis des Liberalismus zu beschäftigen. Während die Liberalismusforschung auf die Staatsform, die kommunale Praxis, die Debatten um das Wahlrecht, die Freiheit des (männlichen) Individuums ausgerichtet ist, blendet sie weitgehend aus, dass die Egalisierungserfolge des 19. und 20. Jahrhunderts mit einer stabilen Geschlechterhierarchie in der Familie und der konsequenten Ausgrenzung von Frauen einhergehen.

Die Beiträge dieses Bandes rücken diese grundlegende Konstellation in den Mittelpunkt: Legt man bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Liberalismus und Emanzipation in historischer Perspektive das Augen-

28 Vgl. P. COMMUN, Introduction (wie Anm.12).

29 ULRICH BAUMANN: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862–1940, Hamburg 2000.

30 ODED HEILBRONNER: „Freiheit, Gleichheit, Bürgerlichkeit und Dynamit“. Populäre Kultur, populärer Liberalismus und Bürgertum im ländlichen Süddeutschland von den 1860ern bis zu den 1930ern, München 2007, S. 151–152.

31 UTE FREVERT (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988; KIRSTEN HEINSOHN: Politik und Geschlecht. Zur politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg, Hamburg 1997; DIES.: Gleichheit und Differenz im Bürgertum. Frauenvereine in Hamburg, in: RITA HUBER-SPERL (Hg.): Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, Königstein i. T. 2002, S. 233–252; CHRISTINA KLAUSMANN: Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main, Frankfurt a. M./New York 1997; ANGELIKA SCHASER: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln/Weimar/Wien 2000; KERSTIN WOLFF: „Stadtmütter“. Bürgerliche Frauen und ihr Einfluss auf die Kommunalpolitik im 19. Jahrhundert (1860–1900), Königstein i. T. 2003. Vgl. auch KARIN HAUSEN: Geschichte als patrilinäre Konstruktion und historiographisches Identifikationsangebot. Ein Kommentar zu Lothar Gall, Das Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989, in: L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 8 (1997), S. 109–131.

merk auf die Gleichheit vor dem Recht und die politische Partizipation, so steht am Beginn des 19. Jahrhunderts die Emanzipation des dritten Standes, der die Befreiung der Bauern und die Emanzipation der Juden folgte. Die Emanzipation der Frauen, die im deutschen Raum zunächst von Theodor Gottlieb von Hippel³² propagiert worden war, erschien im Rahmen der Revolution von 1848/49 und dann verstärkt seit den 1860er Jahren auf der politischen Agenda. Vorwiegend von bürgerlichen Frauen, die die liberalen Prinzipien auf sich angewendet wissen wollten, wurde die Forderung nach Gleichberechtigung und politischer Partizipation seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an die liberalen Parteien gerichtet. Frauen forderten die Umsetzung liberaler Wert- und Zielvorstellungen für sich ein, die den Frühliberalismus geprägt hatten. Der Liberalismus war, darin ist sich die Forschung einig, ein genuin männliches Projekt.³³ Nur wenige männliche Liberale erwogen überhaupt die Einbeziehung der Frauen in ihre politischen Forderungen. Diese vereinzelt Stimmen wurden wiederum von der Historiographie oftmals unkritisch zu einer allgemeineren Forderung stilisiert. Marc-Wilhelm Kohfink z. B. kommt auf der Basis der Texte Gertrud Bäumers und der einiger ausgewählter männlicher Liberale zu dem Schluss, „dass die Hälfte der Deutschen vom politischen Leben ausgeschlossen war, wurde von den untersuchten Liberalen als ungerecht empfunden“ – eine gewagte These, die das liberale Agieren im politischen Alltag völlig außer Acht lässt.³⁴

Denn als Frauen liberale Wert- und Zielvorstellungen im Kaiserreich verstärkt für sich forderten, waren für die Liberalen die „Freisetzung, die Emanzipation des Individuums, die generelle Vergrößerung seiner Entwicklungschancen nicht mehr eigentlich aktuell.“³⁵ Dass Frauen sich in liberaler Sicht nicht als Individuen qualifizierten, lag an der Wahrnehmung der Frau als Teil der Familie, die vom männlichen Familienoberhaupt in der Öffentlichkeit repräsentiert wurde und als Objekt liberaler Politik galt. Das Aufkommen der „Frauenfrage“ fiel mit der Entwicklung des Nationalismus und Sozialismus zusammen, zwei Bewegungen, die den deutschen Liberalismus – und nicht nur diesen – entscheidend beeinflussen und verändern sollten. Frauen verschafften also ihren Forderungen nach Gleichberechtigung erst zu einem

32 [THEODOR GOTTLIEB VON HIPPEL]: Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, Berlin 1792. Vgl. zum Stellenwert seiner Schriften und zur Rezeption seiner Schriften in der Frauenbewegung: JULIANE DITTRICH-JACOBI: Einleitung, in: THEODOR GOTTLIEB VON HIPPEL: Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Anhang: Nachlass über weibliche Bildung, Vaduz/Liechtenstein 1981, S. IX–XLVIII; ERIC NEISEKE: Theodor Gottlieb von Hippel als Fürsprecher einer egalitären Stellung der Geschlechter? Das Urteil der deutschen Frauenbewegung und dessen Folgen im historischen Kontext, in: STEPHAN MEDER / ARNE DUNCKER / ANDREA CZELK (Hg.): Frauenrecht und Rechtsgeschichte. Die Rechtskämpfe der deutschen Frauenbewegung, Köln 2006, S. 211–234.

33 D. LANGEWIESCHE, *Nature* (wie Anm. 20), S. 108.

34 M.-W. KOHFINK, *Freiheit* (wie Anm. 4), S. 166.

35 TH. NIPPERDEY, *Geschichte* (wie Anm. 6), S. 524.

Zeitpunkt in einer breiteren Öffentlichkeit Gehör, als im deutschen Liberalismus nicht mehr das Individuum, sondern die Nation zum zentralen Bezugspunkt liberaler Überlegungen avancierte. Auch im 1896 gegründeten Nationalsozialen Verein Friedrich Naumanns, der schon durch die Namenswahl so plakativ die Bedeutung von nationalen und sozialen Zielen für den Liberalismus des späten 19. Jahrhunderts deutlich machte, standen gruppenspezifische Überlegungen und das Wohl der Nation im Vordergrund: Als Friedrich Naumann über die politische Gleichberechtigung von Frauen nachdachte, meinte er, Frauen sollten nicht als Individuen, sondern in ihrer Funktion als Mütter mehr Einflussmöglichkeiten zugestanden werden.³⁶ Obgleich auch Naumann von den Frauen erst den Nachweis ihrer Befähigung zur Ausübung des Wahlrechts und politischer Tätigkeit forderte, wurde er allein durch die Thematisierung der politischen Gleichberechtigung von Frauen zum verehrten Idol der ersten Generation weiblicher Liberaler.³⁷ Diese komplexe Geschichte spiegelt sich in zwei Beiträgen dieses Bandes wider: Wie wenig Frauen mit der Unterstützung männlicher Liberaler rechnen konnten, zeigt Christian Schölzel am Beispiel der ambivalenten Haltung Walther Rathenaus, der 1912 das Frauenwahlrecht öffentlich, aber unter vielfachen Einschränkungen forderte.³⁸ Angelika Schaser zeigt am Beispiel Berlins, dass Liberale für Frauen in der „großen Politik“, im Wissenschaftsbetrieb und in künstlerischen Kreisen zwar als Türöffner fungieren konnten, die Frauen jedoch schon beim Eintritt in die heiligen Hallen der Politik, der Wissenschaft und der Kunst in ihre Grenzen verwiesen.

Karin Hausen stellt den Zusammenhang zwischen der Emanzipation der Frauen und dem Liberalismus provokativ in Frage. Sie weist darauf hin, dass die Grundlage der Geschlechterhierarchie – die familienrechtliche und sozioökonomische Situation der Frauen – durch die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit mit Unterstützung des männlichen liberalen Bürgertums in dieser Zeit zementiert wurde. Einen Schritt weiter geht Ute Planert, die für diese Forschungslücke eine für den Liberalismus nicht schmeichelhafte Erklärung bietet: Am Beispiel Frankreichs zeigt sie, dass dort keine antifeministischen Organisationen gegründet werden mussten, da die Liberalen deren Funktion übernahmen. Für den deutschen Bereich sieht Planert – wie andere Historikerinnen – einseitige Sympathieerklärungen von Frauen gegenüber liberalen Vereinen, Parteien und Politikern. Von deren Seite sind jedoch wenige Bemühungen zu erkennen, liberale Forderungen auch auf die Gruppe der Frauen auszudehnen. Leichter nachweisbar sind im deutschen Liberalismus dagegen „misogyne Auffassungen und eine frauenfeindliche politische Pra-

36 Vgl. ULF HEIDEL: Sehnsucht nach Liberalismus. Bürgerliche Frauenbewegung und liberaler Revisionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Ariadne* 52 (2007), S. 14–21.

37 ANGELIKA SCHASER: Bürgerliche Frauen auf dem Weg in die linksliberalen Parteien (1908–1933), in: *Historische Zeitschrift* 263 (1996), S. 641–680, hier S. 650.

38 Vgl. den Beitrag von CHRISTIAN SCHÖLZEL in diesem Band, S. 150–152.

xis.“³⁹ Antifeminismus begleitet wie Antisemitismus die Emanzipation als deren „Nachtseite“.⁴⁰ Letzteres, der auch im liberalen Projekt präsen- te Antisemitismus, ist aus Sicht der jüdischen Geschichte weder neu noch erstaunlich. Erklärungsbedürftig erscheint vielmehr, warum die zahlreichen Arbeiten auf diesem Gebiet von Seiten der Liberalismusforschung bisher kaum wahrgenommen werden – im Übrigen die wohl offensichtlichste Parallele im Verhältnis beider hier untersuchter Gruppen zum Liberalismus.⁴¹

Übersehen wird dabei zunächst einmal die Tatsache, dass das Emanzipationsprojekt auch aus jüdischer Perspektive von Anfang an ambivalent war: Keineswegs alle Juden waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts begeisterte Liberale und Anhänger von Emanzipation und Reform, wenngleich man sich von drückenden Sondergesetzen befreit wissen wollte. Der Preis dafür schien jedoch vielen hoch: Man stand dem Verlust innerjüdischer, korporativer Autonomie kritisch gegenüber und fürchtete, nicht zu Unrecht, einen langfristigen Niedergang der religiösen Bindung.⁴² Dass diese eher zurückhaltenden Stimmen – die im Laufe des 19. Jahrhunderts langsam verstummten – selten wahrgenommen werden, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung zunächst ein genuines Produkt des die Emanzipation befürwortenden, liberalen Judentums war: Die Wissenschaft des Judentums – und damit der Beginn einer historisierenden Geschichtsschreibung – sollte das Deutungsmonopol der Religion ablösen, die man von nun an als bloße Konfession verstanden wissen wollte.⁴³ Diese liberal-jüdische Erfolgsgeschichte wurde schon bald, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, aus nationaljüdischer, später zionistischer Sicht kritisiert, und zwar gerade mit Verweis auf die Aporien, die dem liberalen Emanzipationsprojekt aus jüdischer Sicht von Beginn an inhärent waren. Nach dem Holocaust dann galten die Verfechter der deutsch-jüdischen Emanzipationsideologie als tragisch gescheiterte und ihr Glaube an den politischen Bundesgenossen Liberalismus als

39 UTE PLANERT in diesem Band, S. 91. Vgl. dazu auch DIES.: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen 1998.

40 Vgl. dazu L. TASCA, Gleichheit (wie Anm. 4).

41 Auch die internationale Tagung der Friedrich-Naumann-Stiftung und des Leo Baeck Instituts 1986 in Königswinter scheint daran kaum etwas geändert zu haben, denn auch die in einem Sammelband zusammengefassten Erkenntnisse dieser Veranstaltung sind bislang in den allgemeinen Studien zum Liberalismus kaum rezipiert worden, vgl. Das deutsche Judentum und der Liberalismus – German Jewry and Liberalism. Dokumentation eines internationalen Seminars der Friedrich-Naumann-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institute London, St. Augustin 1986.

42 Vgl. WERNER E. MOSSE: Einleitung: Deutsches Judentum und Liberalismus, in: ebd., S. 15–20.

43 Vgl. NILS RÖMER: Jewish Scholarship and Culture in Nineteenth-Century Germany. Between History and Faith, Madison 2005; MICHAEL BRENNER: Propheten des Vergangenen. Jüdische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006; ANDREAS GOTZMANN / CHRISTIAN WIESE (Hg.): Modern Judaism and Historical Consciousness. Identities, Encounters, Perspectives, Leiden 2007.

verfehlte Hoffnung, deren illusionärer Charakter von Anfang an erkennbar gewesen sei.

All dies macht deutlich, dass es sich beim Thema „Juden und Liberalismus“ keineswegs um einen Nebenaspekt der deutschen Geschichte handelt, als welchen ihn die sogenannte „allgemeine Geschichte“ vielfach verhandelt hat, noch dass sich dieser darin erschöpfen kann, immer wieder zu wiederholen, dass es die Liberalen waren, die letztlich die Emanzipation „erstritten“ hätten. Aus jüdischer Sicht führt die Frage nach dem Verhältnis zwischen Judentum, Emanzipation und Liberalismus vielmehr in den zentralen Bereich der deutsch-jüdischen Geschichte überhaupt, der dementsprechend in zahlreichen Forschungen ausgeleuchtet worden ist. Dabei traten die Ambivalenzen der liberalen Ideologie und Praxis von Anfang an deutlich zutage. Aus jüdischer Sicht gehörten sie seit jeher zu jener Geschichte dazu, die liberalen Juden und Nichtjuden gemeinsam war. Diese Mehrdeutigkeit trifft zu sowohl für die Ebene der politischen Ideen, der Emanzipationsstrategien und -ideologien, deren Grundzüge Reinhard Rürup in seinem Beitrag zu diesem Band skizziert, als auch für die politische Praxis der liberalen Parteien, die Peter Pulzer eingehend untersucht hat.⁴⁴

Gerade weil die rechtliche Gleichstellung nicht voraussetzungslos erfolgte, sondern immer nur schrittweise als „Belohnung“ gewährt wurde und zudem in den einzelnen Ländern mühsam durchgesetzt werden musste, betrachteten die deutschen Juden um 1848 die Vollendung ihrer Emanzipation und die der deutschen nationalen Selbstbestimmung als ein und dasselbe Projekt. Das kurze „goldene Zeitalter“ nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution schien sie in dieser Einschätzung zu bestätigen: Schon zwischen 1858 und 1866 waren doppelt so viele Juden in Parlamenten und Stadtverordnetenversammlungen vertreten wie in den Jahrzehnten zuvor, und auch in den Jahren nach der Reichsgründung stimmten die politischen und wirtschaftlichen Interessen der jüdischen und nichtjüdischen liberalen Bürger noch überein. Die antilibérale Wende und die Formierung eines bürgerlichen, politischen Antisemitismus beendeten diese zeitweilige Harmonie, nach deren Verlust sich liberale Juden in einer doppelten Opposition befanden: gegen die staatliche Politik und gegen die zunehmende Distanz der Nationalliberalen sowie des Linksliberalismus, der diesen Prozess der Abwendung freilich weniger offensichtlich und zudem nicht überall vollzog. Während seit 1881 kein ungetaufter Jude mehr für die Nationalliberale Partei im Reichstag saß, war die Haltung des Fortschritts ambivalenter: Man sprach sich deutlich gegen jede Form des politischen Antisemitismus aus und war gleichzeitig bemüht, die Diffamierung als „Judenschutztruppe“ zu vermeiden – was sich letztlich auch in der Kandidatenaufstellung niederschlug, wie Stefanie Schüler-Springorum an einem Fall

44 PETER PULZER: *Jews and the German State. The Political History of a Minority, 1848–1933*, Oxford 1992, bes. S. 69–147.

aus Königsberg zeigt. Ihr Beitrag verweist, ebenso wie Ulrich Baumanns Analyse des jüdisch-katholisch-protestantischen Verhältnisses in der ländlichen Lokalpolitik Badens, auf die Bedeutung des „Lokalliberalismus“ als dem vielleicht wichtigsten Feld jüdischer politischer Partizipation im Kaiserreich.⁴⁵ In der Weimarer Republik schließlich verlor der Linksliberalismus auch hier rapide an Bedeutung, während die DDP, weiterhin die Partei der Mehrheit der jüdischen Deutschen, zwar offensiver als ihre Vorgängerparteien vor dem Weltkrieg jüdische Kandidaten aufstellte, insgesamt aber in der politischen Bedeutungslosigkeit versank.⁴⁶

Diese hier nur stichpunktartig skizzierten Entwicklungen wurden von deutschen Juden und Jüdinnen aufmerksam verfolgt, wiewohl das jeweilige politische Bewusstsein und die daraus folgenden Interpretationen individuell sehr große Unterschiede aufweisen konnten. Dies wird in den Beiträgen von Christian Schölzel und Kirsten Heinsohn deutlich, die sich den Grundthemen der jüdisch-liberalen Geschichte biographisch annähern: So beschreibt Schölzel die in vielen Punkten deutlich illiberale Einstellung Walther Rathenaus, des liberalen jüdischen Politiker par excellence, während Kirsten Heinsohn am Beispiel von Eva Reichmann der politischen Identitätsfindung der letzten Generation deutscher Juden nachgeht, die vom politischen Liberalismus schon enttäuscht, trotzdem – noch im Exil und auch nach dem Holocaust – an dessen grundlegenden Werten festhielt.

Es bleibt dem oder der Einzelnen überlassen, ob er/sie diese Haltung – die das deutsche Judentum über hundert Jahre lang mehrheitlich prägte – als Illusion beschreiben möchte oder als liberale Standfestigkeit „against all odds“. Eines allerdings ist sicher und wird auch in vielen Beiträgen betont: Von Anfang an haben sich deutsche Juden (und später auch Jüdinnen) an den Debatten um ihre eigene Emanzipation beteiligt, haben auf die antijüdischen Reflexe mancher ihrer liberalen Mitkämpfer hingewiesen sowie auf die Gefahren, die im Homogenisierungszwang des liberalen Projektes begründet lagen. Die christliche Religion als Grundlage des Staates⁴⁷ sowie eine ethnisch begrün-

45 Vgl. ebd., S. 128.

46 Vgl. ebd., S. 214–235; auch STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM: Die jüdische Minderheit in Königsberg/Pr. 1871–1945, Göttingen 1996, S. 209–224; sowie ihr Beitrag in diesem Band; JAN PALMOWSKI: Between Dependence and Influence. Jews and Liberalism in Frankfurt am Main, 1864–1933, in: HENNING TEWES / JONATHAN WRIGHT (Hg.): Liberalism, Anti-Semitism, and Democracy. Essays in Honour of Peter Pulzer, Oxford 2001, S. 76–101.

47 Vgl. STEPHAN WENDEHORST: Emancipation as Path to National Integration, in: RAINER LIEDTKE / STEPHAN WENDEHORST (Hg.): The Emancipation of Catholics, Jews and Protestants. Minorities and the Nation-State in 19th-Century Europe, Manchester 1999, S. 188–206, hier S. 203; CHRIS CLARK: The „Christian“ State and the „Jewish Citizen“ in Nineteenth-Century Prussia, in: HELMUT WALSER SMITH (Hg.): Protestants, Catholics and Jews in Germany, 1800–1914, Oxford 2001, S. 67–93.

dede nationale Zugehörigkeit⁴⁸ schlossen Juden als Gruppe aus diesem Projekt aus – dies betont Uffa Jensen in seinem Beitrag, der damit zugleich den Universalitätsanspruch als Teil liberaler Ideologie kennzeichnet. Manfred Hettling hingegen plädiert für eine dynamischere und offenere Interpretation des bürgerlichen Projekts, das eben sowohl Inklusionen als auch Exklusionen einschloss, und zwar für Frauen wie auch für Juden.

Ähnlich wie die Juden haben auch Frauen ihr eigenes Emanzipationsprojekt gegen antifeministische Vorbehalte ihrer liberalen Parteigenossen vorangetrieben. Als Frauen waren sie jedoch keinem nationalen oder religiösen Homogenisierungsdruck ausgesetzt, sondern sie wurden als differente Gruppe „qua naturam“ auf einen niederen sozialen Rang verwiesen. Jürgen Osterhammel hat im westlichen Europa des 19. Jahrhunderts die rechtlichen und sozialen Verbesserungen für Juden herausgestellt. Die Bilanz bei der Frauenemanzipation erscheint ihm dagegen schwieriger.⁴⁹ Unbestritten hat der Liberalismus beide Prozesse angestoßen,⁵⁰ gleichzeitig aber auch eine voraussetzungslose Gleichberechtigung von Frauen und Juden ausgeschlossen. Während also die Bedeutung von Geschlecht, Religion und Nation für das Verständnis dieser Aporien unstrittig ist, bleibt deren Bewertung weiterhin Teil einer nicht abgeschlossenen Debatte, die auch in diesem Band dokumentiert wird.⁵¹ Denn letztlich geht es um die Frage nach der „Zukunft der Aufklärung“⁵² – also darum, ob die großen Ideen von Freiheit und Gleichheit irgendwann einmal für alle gelten können, auch wenn sie nie für alle gedacht waren.

48 Vgl. SHULAMIT VOLKOV: Jewish Emancipation, Liberalism and the Challenge of Pluralism in Modern Germany, in: Tel Aviver Jahrbuch 37, Göttingen 2009, S. 23–43.

49 JÜRGEN OSTERHAMMEL: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 1297.

50 D. LANGEWIESCHE, Liberalismus und Judenemanzipation (wie Anm. 20), S. 159.

51 Vgl. hierzu auch die Diskussion zwischen ZYGMUNT BAUMAN: Allo-Semitism. Premodern, Modern, Postmodern und DAVID FELDMANN: Was Modernity Good for the Jews?, in: BRYAN CHEYETTE / LAURA MARCUS (Hg.): Modernity, Culture and „the Jew“, Stanford 1998, S. 143–156, 171–187; HANS-JOACHIM SALECKER: Der Liberalismus und die Erfahrung der Differenz. Über die Bedingungen der Integration der Juden in Deutschland, Berlin 1999; DAVID CESARANI: Jewish Emancipation. From Teleology to a Comparative Perspective. A Comment on Reinhard Rürup, in: MICHAEL BRENNER / RAINER LIEDTKE / DAVID RECHTER (Hg.): Two Nations. British and German Jews in Comparative Perspective, Tübingen 1999, S. 63–66; SH. VOLKOV: Emancipation (wie Anm. 48); JYTTE KLAUSEN / CHARLES S. MAIER (Hg.): Has Liberalism Failed Women? Assuring Equal Representation in Europe and the United States, New York 2001.

52 JÖRN RÜSEN / EBERHART LÄMMERT / PETER GLOTZ (Hg.): Die Zukunft der Aufklärung, Frankfurt a. M. 1988.